



Abend-

Zeitung.

106.

Freitag, am 11. Julius 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Heu.]

Die Entdeckung des Nordpols.

(Fortsetzung.)

Während eines großen Theils des Jahres werden in den feichtern Buchten Fische in Ueberfluß gefangen, die ganze See scheint aber, die Brandungen abgerechnet, von Wallfischen zu wimmeln. Dies ist der einzige Gegenstand, welcher die majestätische Ruhe des Ganzen unterbricht, denn die steten Wasserstrahlen, welche diese Laviathans der Tiefe an unzähligen Punkten zum Himmel spritzen, geben ihr eine sonderbare Art von Lebendigkeit, indes die musikalischen Klänge der weißen Wallfische von fern zu dem Ohre wie nimmerdende Hallelujah für den Gott, der Land und Meer erschuf, ertönen.

Manchmal, wenn das Wetter ganz besonders hell war, ward es eben möglich, in der Ferne am Rande des Horizonts etwas Dichteres und Dunkleres zu entdecken, welches das Land der Kurwurqair's seyn sollte, und könnte eine von Geistern bewohnte Gegend wirklich auf der Erde existiren, so würde man keine passendere Lage für sie auffinden, als diese. Der Stamm, von welchem meine neuen Freunde erzählten, daß er in der guten Jahreszeit einen Theil der Küste bewohne, der noch viel näher an jener unentdeckten Gegend liege, verfehlte nicht, zur gewohnten Zeit auf der Wanderung zu seinem Sommeraufenthalte sich einzufinden, und ob mich seine rohe Wildheit in Sitten und Ansehn zwar abschreckte, gefellte ich mich doch, meiner ursprünglichen Absicht nach, zu ihm.

Ich bemerkte nun bald, daß das Dorf, welches ich verließ, gleichsam im innersten Theile einer unermesslichen Bucht gelegen war, vor deren Eingange das Land, welches ich nachher mit dem Namen des Polarlandes bezeichnen will, wie ein Riegel hingestreckt lag. Als ich aber zu dem Theile der Bucht gelangte, welcher diesem Lande am nächsten liegt, und das, was ich gesehen, mit den Nachrichten verglich, welche man mir von denen noch unbereisten jenseitigen Gegenden gab, ward ich geneigt zu glauben, daß der Pol selbst in der Mitte des Riesenbassins liege, welches an Gestalt der Erde zu gleichen scheint, wo die abgeplatteten Seiten des Nordens und Südens dem Mittelpunkte näher sind, als die andern Theile der Oberfläche. Der Pol selbst war noch so weit entfernt, daß man die Umrisse seiner Gebirge noch kaum unterscheiden konnte, und nach dem Aeußern des Landes in der Gegend, wo ich mich jetzt selbst befand, zu urtheilen, schien es unmöglich, sich ihm ohne die größte Gefahr zu nahen. Unsere Wohnungen an der Seeküste waren an so steile, wilde und furchtbare Klippen gebaut, daß die schauerlichsten Träume des Wahnsinns sie sich kaum so denken konnten.

Diese Riesenfelsen hingen gleich den andern Theilen der Küste, welche ich gesehen hatte, weit über das Wasser, als ob ihr Grund von der Fluth weggespült worden wäre, und hatten ein so schroffes und unwirthliches Ansehn, daß man nur mit Schauder auf sie hinstarren konnte. Unterhalb derselben war das Wasser

vollkommen ruhig und klar, denn die Brandung, wo sich die Fluth erst austobte, war eine große Strecke von ihnen entfernt, und da sehr viele Höhlen in den Felsen unweit der Meeresfläche vorhanden waren, welche oft mehrere hundert Ruthen im Umfange hatten, so wunderte ich mich nur, daß die Eingebornen ihre Hütten nicht lieber in diese ruhigen und angemessenen Vertiefungen, als auf die schroffen Felsgipfel bauten. Meine Verwunderung nahm aber eines Tages schnell ein Ende, als ich die See, ohne den geringsten Vorboten gleichsam wie eine Masse Del über die höchstgelegenen dieser Höhlen hinweggleiten sah. Die Brandung schien ganz aufgehoben, oder durch das ruhige Gewässer bedeckt zu seyn, und die ganze Ausdehnung der Tiefe war in der That, so wie ich ihre Ansicht von der Ferne aus beschrieb, nämlich wie eine Ebene von polirtem Marmor. Nachdem die Fluth ungefähr eine Viertelstunde lang auf dieser Höhe gestanden hatte, trat sie nach und nach bis in ihren gewöhnlichen Stand zurück, die Brandung tobte mit erneueter Wuth empor und aus den Höhlen unter den Felsen erscholl ein verwirrtes Getöse, welches erst dem Brüllen des Donners und dann, als es allgemach schwand, dem entfernten Jubel und Gelächter von tausend Riesen glich.

Dieser Vorfall überzeugte mich von der Möglichkeit, die ungeheuern Berge, welche ich den Pol genannt habe, und die von diesem Theile der Küste aus wie im Nebel sichtbar waren, zu erreichen. Die Brandung war eine Schranke, über welche die Eingebornen nie hinausgekommen waren, und welche sie auch in einem Boote von Seehundfell, welches die leichteste Bewegung umstürzen konnte, allerdings nicht zu überschreiten vermochten. Ihre Boote bestanden nämlich bloß aus Seehundfellen, welche über Knochen gezogen waren, und zeigten sich so schmal, daß in jedem nur Eine Person sitzen konnte. Der Plan, den ich jetzt faßte und auch gleich in's Werk setzte, war der, drei dieser kleinen Canoes zusammen zu binden, so daß ich in dem mittelsten selbst sitzen und die beiden andern mit Lebensmitteln beladen könne, das Ganze aber sollte mit gut geölten Häuten bedeckt werden, so daß diese ein wahres Verdeck bildeten. In dieser Maschine sitzend, würden mich nun die zurückströmenden Wellen bei der nächsten Springfluth über die Brandung hinweg bringen und der Pol mir so gewiß seyn, als könnte ich ihn bereits mit meinem starken und geschickten Arme erreichen.

Am Morgen des Tages, wo die Springfluth wieder eintrat (denn die Eingebornen können sie fast bis auf die Stunde berechnen), setzte ich mich, nachdem alles vorbereitet war, in das Boot, und meine Seele durch Gebet stärkend, legte ich mein Schicksal in Gottes Hand. Das Anschwellen des Wassers war mir kaum bemerkbar, aber sein Fallen, welches schneller geschah, spürte ich durch das Schwanken meines Bootes, welches bebte, als sei es ein lebendiges Wesen. Die Felsen traten mit fürchterlicher Schnelle zurück, und ehe ich mich noch selbst fassen konnte, war ich schon jenseit der gefährlichen Brandung und weit hinaus auf dem Busen der ruhigen See. Ich fing nun an mit aller möglichen Kraft und Geschicklichkeit zu rudern, welches ich mit wenigen Unterbrechungen den ganzen Tag lang fortsetzte. Aber nun brach die Nacht über meiner einsamen Barke herein, und die dunkeln Sterne über mir reichten bloß dazu hin, mir deren Finsterniß recht zu zeigen. Das Rauschen der entfernten Brandung drang an mein Ohr gleich den Stimmen von Geistern, die Wallfische schnaubten mir zur Seite und die Delphine streckten ihre dunkeln Gestalten armlang über das Wasser gleich Gespenstern empor. Jetzt kam das Schrecken der Finsterniß über mich. Ich legte meine Ruder nieder, denn ich konnte nicht mehr sehen, wohin ich gelangte, bedeckte mir das Haupt mit den Häuten, streckte mich in's Boot und fiel nach einigen Stunden des Gebets und der Demüthigung vor Gott in Schlaf.

Am andern Morgen erwachte ich halb von Frost erstarrt und befand mich, durch die Rückströmung während der Nacht fortgetrieben, in dem trüben Schatten der Polar-Gebirge. Hier machte ich das Boot fest und klonn die Felsen hinan, welche zwar weit Riesenhafter waren als die, welche ich verlassen hatte, aber regelmäßiger doch in ihrer Gestalt. Sie schienen in der That wie ungeheure Vormauern, die Geheimnisse des Poles verbergen zu wollen, und ich erwartete fast, daß das Angesicht irgend eines furchtbaren Wächters von ihren Gipfeln auf mich herabschauen werde.

Als ich die Spitze der Klippen erreicht hatte, bemerkte ich, daß das, was ich für einen Berg oder eine Reihe derselben gehalten, in der That ein weit ausgedehntes Land von sehr freiem und eigenthümlichen Ansehn, aber doch nicht wesentlich von unsern Gegenden verschieden war. Hügel erhoben sich über Hügel in endloser, aber natürlicher Folge, in der Mitte aber stand ein Berg, welcher an Höhe und Umfang bei

weitem ungeheurer war, als meine Einbildkraft es je hätte ausmalen können.

Nachdem ich mich nun mit meiner Flinte und so vielen Lebensmitteln, als ich auf meinem Rücken fortbringen konnte, nebst einer Anzahl von Häuten, die gleichsam ein tragbares Zelt bildeten, versehen hatte, ging ich vorwärts, um das Innere zu untersuchen, indem ich meine Schritte nach dem Berge zulenkte. Je weiter ich schritt, je kälter ward die Luft, je fester der Schnee. Dies schien die Gegend der Gewässer, denn stets zwischen zwei Hügeln zeigte sich ein See von verhältnißmäßiger Ausdehnung, und jede Vertiefung war ein Sumpf. Als ich in die kältere Gegend vorschritt, fand ich die Gewässer gefroren und meine Wanderung ward dadurch minder unterbrochen; als ich aber einen gewissen Punkt bei dem Berge erreicht hatte, ward die Luft so schrecklich kalt, daß ich kaum mehr Athem holen konnte. Etwas weiter davon jedoch hörte meine Wanderung ganz auf, denn den Zustand der Atmosphäre abgerechnet, umgab den Berg eine Reihe von Felsen von dem furchtbarsten und schauerlichsten Ansehn, das nur die Phantasie sich erdenken kann, welche für den menschlichen Fuß ganz unübersteiglich waren.

Hier schien denn also das Ende meiner Reise zu seyn! Und was hatte ich denn nun erreicht? Meine Wanderung hatte sich freilich weiter erstreckt, als noch je ein Bewohner civilisirter Gegenden gekommen war; ich war auf den Schwingen der Wissenschaften vorangeeilt, um die Weisen der Erde mir und meinen Fußstapfen nachzuminken; ich hatte mit der Hand die ewigen Felsen des Pols berührt, und gesprochen: Halt! hier ist die letzte Gränze menschlicher Unternehmung, der letzte Punkt, den der Fuß eines Menschen betreten kann; aber wußte ich denn gewiß, ob diese Gegend voll Eis und Felsen, diese Welt von Bergen, dieser Riesenauswuchs auf der Naturbildung auch wirklich der Pol sey? Und warum nicht? War es minder wahrscheinlich, daß der Allmächtige einen Fels oder ein Gebirge auf den Theil der Oberfläche der Erde gestellt habe, welche wir den Pol nennen, als irgend anderswo hin? Aber dies war ja eine ganze Felseninsel — eine Wildniß von Eißgebirgen, wo kein lebendes Wesen athmen konnte. Und die Entdeckungen der Wissenschaft, sind sie nicht überdies noch einstimmend mit den Märchen unserer Kindheit, um ein eigenthümliches romantisches Colorit über die Stelle, wo der Pol sich befindet, zu verbreiten? Wir blicken

nach der Heimath des Magnets aus, wie nach einer Gegend voll Geheimniß und Zaubers.

Ich war unzufrieden mit dem Resultate meiner Reise. Meine Seele umzog ein Nebel, kalt und lastend gleich einer Polarnacht, und ich fuhr fort, langsam und still wie ein hungriger Wolf, über die eisige Wüste zu schreiten. Vergebens sagte ich zu mir selbst, ich will zurück gehen, will wieder in das Licht — körperlich wie geistig — der bewohnten Welt, die ich verließ, ein gewisses Etwas lenkte stets meinen Fuß von dem Pfade der Rückkehr ab, meine Augen hingen unwillkürlich an den schweigenden Gebirgen, und so klimmte ich noch immer an den furchtbaren Wällen des Pols entlang.

Meine frischen Vorräthe waren erschöpft, und zum ersten Male nahm ich meine Zuflucht zu dem eingesalznen Rindfleisch, das ich statt des Lohns von dem Schiffe des Capitain Scoresby mit mir genommen hatte. Als auch dieses aufgezehrt war, lebte ich von einer Vogelart, die einer wilden Gans glich, wovon ich drei während eben so vieler Wachen schoß, doch vergingen viele Tage, wo ich auch nicht das mindeste zu essen hatte, und eben so viele einsame Nächte, wo ich, eingehüllt in meine Häute, wie ein wildes Thier in sein Fell, mit den Qualen des Hungers rang, bis der wieder anbrechende Tag meine Hoffnung auf Nahrungsmittel wieder beleben sollte — vielleicht nur, um sie von neuem zu täuschen.

(Der Beschluß folgt.)

R ü g e.

Was will der Verfasser eines Correspondenzberichts in der Zeitschrift Hebe No. 75 damit sagen, wenn er den in jedem Falle sehr schwer zu verstehenden Satz aufstellt:

„Die Berliner scheinen viel zu abstrakte, viel zu protestantische Menschen zu seyn, um recht eigentlich herzlich seyn zu können.“

F.

B e m e r k u n g.

Wenn alle die der \$\$\$ holen sollte,
Die man recht gern ihm überlassen wollte,
Er würde — zu der Hölle Ruß und Frommen —
Vor Arbeit oft kaum zur Besinnung kommen.

Richard Noos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Genua, am 26. Juni 1828.

In Gegenwart unserer königlichen Familie und einer eben so zahlreichen als glänzenden Versammlung fand am 21. dieses Monats die erste Vorstellung der Oper: *Columbus*, Text von Rossini und Musik von Ihrem königl. sächs. Kapellmeister Franz Morlacchi, statt. Noch nie hat der Erfolg den gespanntesten Erwartungen so sehr entsprochen, als diesmal, und Dichter, Componist und Darsteller haben sich den Beifall erworben, welcher der schönste Lohn für mühsame Arbeit und angestrengtes Studium ist. Die Vorstellung ward mit der Aufmerksamkeit und dem achtungsvollen Interesse angehört, welches ein Gegenstand aus der Nationalgeschichte verdiente und bis an's Ende mit dem Wiederklange des allgemeinsten und herzlichsten Beifalls begleitet. Seitdem haben mit stets gleicher Anerkennung bereits mehrere Vorstellungen statt gefunden, und wir halten uns nun für berechtigt, ein Urtheil über dies so vielseitig gelungene Werk zu fällen, da es in der That ein Vorzug der Morlacchischen Musik ist, daß sie je öfterer gehört, desto mehr anspricht.

Wir müssen die Analyse des Gedichts aus Mangel an Raum übergehen, und können nur anführen, daß sie alle Leidenschaften des menschlichen Herzens in den Gefühlen von Vater, Sohn und Liebenden in Bewegung setzt, auch, da die Scene Westindien ist, zwei in ihrer Natur so ganz verschiedene Völker immer eine unter sich ganz getrennte Sprache sprechen läßt. Alles das hat der Componist aufs schärfste aufgefaßt. Die Einleitung, in einfachem, aber leidenschaftlichen Style, deutet gleich den Genre der indischen Musik an. Ein *Cantabile* David's (*Zamoro*) ist höchst ausdrucksvoll. In der *Stretta* wächst dieser Ausdruck bei den Worten: „*Patrii Dei pei figli vostri*“. Die große Arie: „*Non tentata segreta Isoletta*“, ist das merkwürdigste Stück der ganzen Oper, sowohl durch Originalität der Gedanken, als durch künstliche Verschmelzung seiner Theile. Unglücklicherweise haben wir wegen David's steter Unpäßlichkeit, dieses Stück, welches mehr als alle andere gefallen mußte, nicht in seiner vollen Schönheit genießen können, und es war dies derselbe Fall im ersten Duette zwischen ihm und der Tosi. Das *Varzo* desselben, *Cotanto colpevole*, welches von dem Tenor mit der höchsten Kraft, vom Sopran mit der innigsten Weichheit gesungen werden muß, hat die Eigenthümlichkeit, ganz entgegen gesetzte Wirkungen durch dieselbe Melodie hervorzubringen.

Die *Stretta*: *Le sacre togliori dell' Oriente*, ist voll Kraft, in ganz neuem Genre und die ganze Kühnheit der Indianer entwickelt sich in dem andern Duette zwischen *Zamoro* und *Columbus*. Der Tosi anmuthige *Cavatine* gefällt stets außerordentlich, und der Eindruck der mit der vollsten Empfindung gesungenen Worte: „*Bella sol dell' amor mio, al tuo seno io volerò*“, ist unbeschreiblich. Am meisten ward die Romanze beklatscht. Das kraftvolle *Crescendo* der Gefühle in ihr erreicht bei den Worten: „*Già mi chiama, già mi abbraccia*“, den Gipfel, und dann folgt das rührendste Lebewohl, als sie zum Opfer abgeführt werden soll. In dieser ganzen Scene und in ihrem Duette mit der Lorenzani (*Fernando*) entfaltet die Tosi den melodiossten Gesang, und eine *Declamation*, welche wahrhaft künstlerisch ist. Im gedachten Duette ward auch die Lorenzani aufs rauschendste beklatscht, und die musikalische Verwebung

darin ist auch wahrhaft neu. Der Lorenzani *Cavatine* ist höchst lieblich und ihre *Pregiera* voll Ausdruck. Diese schöne Stimme dringt in der ganzen Scene, und besonders bei den Worten: „*Ah! qual astro risplendea*“, mit dem wahren Accente der Leidenschaft zum Herzen. *Columbus* zeigt sich im Fortschreiten der Handlung immer größer. Seine *Cavatine* ist ausdrucksvoll. *Lamburini* gelingt der Vortrag der Worte: „*Si, vi abbraccio, ed oblio l'errore*“, ungemein, voll Majestät ist er in seinem Duette mit *Zamoro*, und kräftig und schauerlich geheimnißvoll in der Scene der *Mondfinsterniß*. Sein Meisterstück ist aber die *Schluß-Arie*. Als er das Zeichen des Kreuzes aufpflanzt, scheint er in seiner Begeisterung mehr als Mensch zu seyn. Dann folgt das so innige: „*Tu, che nel mio periglio*“, und der *Schluß* entfaltet sich durch eins der reizendsten Motive.

Die Chöre sind stets charakteristisch. Der Gesang der Europäer ist feurig, der der Indianer traurig. In dem Chore zwischen den *Castilianern* und *Indianern*, wo man ein gewisses Einschalten wilder Töne bemerkt, in welche die Leßtern immer wieder verfallen, ist der Contrast zwischen diesen beiden Arten auf's charakteristischste benutzt. Hier ist auch ein Tanz der Wilden mit eingewebt, und wenn sie abgehen, hallt der Ton ihrer Instrumente noch lange nach.

Die *Pregiera*: „*O Numo possente*“, als *Extempore* ohne Instrumentalbegleitung, ist eine sehr gelungene Arbeit und das ganze erste *Finale* ein Meisterwerk, besonders der *Canon* zu vier Stimmen: „*O Numi custodi*“, und der zärtliche Gesang der Tosi: „*Me primiera me ferito*“. Die Kenner bewundern die musikalische Kunst im *Largo*, das reich an Harmonie ist, so wie die *Stretta*: „*Un ira, un lutto, un fremito*“, welche schönen Gesang und vieles Feuer darbietet. Das Publikum war entzückt davon. Solche Arbeiten, welche man bei unsern neuern Componisten leider nur zu oft vermißt, charakterisiren den genialen Kopf und den verständigen Contrapunktisten. In der ganzen Oper ist die Instrumentirung eben so reich als meisterlich, die Worte sind durch anpassenden Gesang ausgedrückt und die *Rezitative* mit Kunst declamirt, kurz, alles ist mit Originalität angelegt und vortrefflich ausgeführt.

Der *Columbus* folgte auf zwei der schönsten *Rossini'schen* Opern. Es war unmöglich viele Proben zu machen, und *Morlacchi* konnte wegen Unpäßlichkeit bei den ersten Darstellungen nicht zugegen seyn, der so glänzende Erfolg bei allen diesen Umständen kann also für den Componisten ein wahrer Triumph genannt werden. Bei der vierten Vorstellung erst besand *Morlacchi* sich im Theater, und kaum erfuhr dies die Versammlung, als er mit dem rauschendsten Beifalle gerufen ward.

Aus München.

(Fortsetzung.)

Im „*Jahrmarkte zu Krakau*“, Ballet in 2 Abtheilungen, mit Musik vom Kapellmeister *Kinsky*, wurde das Publikum von *Hrn. Maglietta* und *Ulle Olivieri*, erste Tänzer der kön. Akademie zu *Neapel*, die einen *Pas de deux* im zweiten Akte tanzten, von einem ganz außerordentlichen Enthusiasmus hingerissen. Kraft, Grazie und Kunst sind hier wie in einem Kleeblatte vereinigt, um das Schöne zu vollenden. (Fortf. folgt.)